



Zur Utah State University mit ISEP

1. Persönliche Angaben

Ich bin derzeit Masterstudentin im Bereich Food Research and Development an der Universität Hannover. Noch nie zuvor hatte ich die Gelegenheit, die USA oder einen anderen Teil des Kontinents zu besuchen, weshalb alles für mich völlig neu war.

Meine Entscheidung, in die USA zu gehen, beruhte auf dem Wunsch, in einem englischsprachigen Land zu studieren und gleichzeitig ein entfernteres Land zu erleben. Für mich kamen sowohl die USA als auch Kanada in Frage, während England aufgrund seiner Nähe nach zu Hause für mich nicht in Betracht kam – ich wollte mich der Herausforderung stellen, weiter weg zu studieren.

Ich erhoffte mir, meine Englischkenntnisse erheblich zu verbessern und mein Selbstbewusstsein in der Sprache zu stärken.

Durch das ISEP-Programm erhielt ich eine große Auswahl an Universitäten, was mir die Möglichkeit gab, sorgfältig auszuwählen. Bei der Wahl der Universität achtete ich auf die Umgebung (Natur), die Größe der Universität und der Stadt, die Sicherheit des Bundesstaates, das Kursangebot sowie die außerschulischen Angebote der Universität.

Vor meinem Aufenthalt hatte ich kein spezifisches Bild von den USA. Meine Erwartungen richteten sich darauf, mein Englisch zu verbessern, die Kultur und Natur des Landes kennenzulernen sowie wertvolle Freundschaften zu schließen. Zudem war es mein Ziel, in den Kursen einfach mithalten zu können, da ich in einer Zweitsprache studierte, während die anderen Studierenden in ihrer Muttersprache lernten.

Mein Semester an der Utah State University begann Anfang Januar und endete Ende April beziehungsweise Anfang Mai, was insgesamt vier Monate Studium ausmachte. Anschließend reiste ich noch vier Wochen, bis mein Visum ablief. Denn man muss das Land erst 30 Tage nach Ende des J1-Visums verlassen.

Da ich im Sommersemester ins Ausland ging, gab es keine passenden Stipendienangebote mit entsprechenden Bewerbungsfristen. Leider erhielt ich auch kein Stipendium von ISEP selbst. Daher finanzierte ich meinen Aufenthalt durch meine Ersparnisse und durch die Unterstützung meiner Eltern.

2. Visum

Stelle sicher, dass du alle erforderlichen Unterlagen gemäß der Checkliste des Konsulats dabei hast. Besonders wichtig ist das Passfoto: Es muss den Richtlinien des Konsulats entsprechen, daher solltest du darauf achten, dass du es korrekt anfertigen lässt und du musst sowohl eine digitale Kopie im Voraus einreichen als auch einen Ausdruck zum Termin mitbringen. Außerdem ist es ratsam, die Bestimmungen für den Zutritt zum Konsulat im Vorfeld genau durchzulesen.

Persönlich war ich vor meinem Termin im Konsulat sehr nervös und habe mir zu viele Sorgen gemacht. Zwar gibt es strenge Regeln und man darf nichts außer den Unterlagen mit hineinnehmen (kein Handy), aber die Mitarbeiter sind sehr freundlich und entspannt, solange man sich an die Vorgaben hält und höflich ist.

Im Konsulat durchläufst du zunächst eine Sicherheitskontrolle wie am Flughafen. Danach wirst du in einen Raum geführt, in dem mehrere Schalter besetzt sind. Man geht dann von

Schalter zu Schalter und reicht denen dort die jeweils geforderten Dokumente. Beim letzten Schalter findet das Interview statt, bei dem der Beamte dir eventuell Fragen stellt. In meinem Fall wurden mir jedoch keine Fragen gestellt, und es wurden auch keine zusätzlichen Unterlagen wie Bankauszüge oder ein Nachweis über die Rückkehr ins Heimatland verlangt.

Ich konnte innerhalb von zwei Wochen einen Termin beim Konsulat vereinbaren, und nach dem Termin dauerte es maximal vier Wochen, bis mein Reisepass bearbeitet und per Post zurückgeschickt wurde.

3. Sprache

Mein Englisch war vor meinem Aufenthalt bereits relativ gut. Während meines Bachelors hatte ich ein Auslandssemester in Finnland auf Englisch absolviert, und ich lese regelmäßig englische Bücher und schaue gelegentlich Serien und Filme auf Englisch. Vor allem fehlte mir aber das Selbstvertrauen in meine Sprachkenntnisse, und es war immer eine Überwindung, auf Englisch zu sprechen.

Durch meinen Aufenthalt konnte ich mein Englisch definitiv weiter verbessern. Die größte Veränderung war, dass ich irgendwann anfing, intuitiv zu sprechen, ohne lange nachdenken zu müssen. Anfangs war es sehr anstrengend, den ganzen Tag Englisch zu sprechen, und ich war abends oft sehr müde. Doch mit der Zeit wurde es viel einfacher, und ich musste nicht mehr bewusst über jedes Wort und die Sätze nachdenken. Auch meine Aussprache hat sich deutlich verbessert.

Ich habe dort keinen Englischsprachkurs besucht, weil ich meine Zeit nicht damit verschwenden wollte, da ich sowieso ständig Englisch sprechen würde – sei es im Studium, die Hausaufgaben und mit Freunden. Rückblickend bin ich froh darüber, keinen Sprachkurs gemacht zu haben, denn in den USA können alle möglichen Kurse an der Universität belegt werden und es ist nicht nach seinem Fachgebiet beschränkt. Es ist daher viel interessanter, verschiedene Kurse auszuprobieren und zu besuchen, als einen Sprachkurs zu belegen.

4. Das Gastland und die Universität

Eine wichtige Information über Utah ist, dass der Großteil der Bevölkerung der LDS-Kirche (Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage) angehört. Die Mitglieder dieser Glaubensgemeinschaft sind oft sehr religiös und haben bestimmte Lebensgewohnheiten. Zum Beispiel trinken sie keinen Alkohol oder Kaffee, sagen keine Schimpfwörter, tragen teilweise spezielle Undergarments, keine Intimität vor der Ehe, gehen mindestens sonntags in die Kirche und viele von ihnen haben eine Mission absolviert. Außerdem wird dort schneller und jünger geheiratet, sodass einige deiner Kommilitonen bereits verheiratet sind und Kinder haben könnten. Allerdings sind nicht alle in Utah LDS-Mitglieder, und man kann auch Freunde finden, die nicht dieser Kirche angehören. Ich war aber auch mit einigen LDS-Mitgliedern sehr sehr gut befreundet. Von Anfang an habe ich jedoch klargestellt, dass ich einer anderen Religion angehöre, aber ihren Glauben und ihre Werte respektiere, auch wenn sie mir fremd erscheinen. Diese Klarstellung führte dazu, dass sie mich nicht versucht haben zu bekehren.

An der Universität gibt es auch Studentenverbindungen, jedoch deutlich weniger als an anderen US-Universitäten. Die USU ist eine der wenigen Universitäten mit einem „Dry Campus“, was bedeutet, dass auf dem Unigelände und bei Veranstaltungen kein Alkohol ausgeschenkt oder konsumiert werden darf.

Öffentliche Verkehrsmittel sind nicht überall in der USA verfügbar, aber ich hatte das Glück, dass meine Universität und die Stadt Busse betrieben, die kostenlos waren und einfach ohne Tickets genutzt werden konnten.

Die Lebenshaltungskosten in den USA sind definitiv höher als in Deutschland, besonders die Lebensmittelpreise. Da ich jedoch über ISEP dort war, hatte ich einen unbegrenzten Mealplan und konnte daher so oft ich wollte in die Mensa gehen. Dadurch habe ich kaum Lebensmittel oder Getränke zusätzlich eingekauft.

Die Unterkunftskosten sind ebenfalls höher. Ich habe für ein geteiltes Zimmer im Studentenwohnheim in einer Sechser-WG mehr bezahlt als für ein Einzelzimmer im Studentenwohnheim in einer Sechser-WG in Deutschland. Unsere Wohnung in den USA hatte ein gemeinsames Wohnzimmer/Küche, eine Dusche, ein WC und drei Zimmer mit je zwei Betten. Am Anfang hatte ich ein wenig Angst davor mir ein Zimmer zu teilen – Komme ich mit meiner Mitbewohnerin klar? Wie ist das mit verschiedenen Schlafrhythmen? Werde ich das Gefühl haben, dass mir jegliche Privatsphäre fehlt? Aber im Nachhinein war es wirklich gut und ich war positiv überrascht. Ich hatte Glück mit meiner amerikanischen Zimmergenossin, und sie wurde zu einer sehr guten Freundin. Solange beide Rücksicht aufeinander nehmen, funktioniert das Zusammenleben gut. In unserer Wohnung lebten wir zu fünft: eine Deutsche, zwei Amerikanerinnen, eine Japanerin und eine Nordkoreanerin. Ein Bett war frei, da sich eine Amerikanerin kurzfristig umentschieden hatte. Auch mit den anderen Mitbewohnern verstand ich mich gut. Die beiden Amerikanerinnen wurden sehr gute Freundinnen und boten mir von Anfang an, mich zum Einkaufen mitzunehmen oder zu fahren.

Es gab mein ich auch die Möglichkeit, gegen Aufpreis und auf Nachfrage in ein Einzelzimmer oder eine eigene Wohnung zu wechseln, aber diese zusätzlichen Kosten wollte ich nicht zahlen. Außerdem ermöglichte mir das geteilte Zimmer, schneller Leute kennenzulernen und Freunde zu finden. Wir freundeten uns auch mit anderen Bewohnern des Wohnheims an.

Die Betreuer der Wohnheime organisierten regelmäßig Treffen und Aktionen für die Bewohner. Zum Beispiel gab es am Ende des Semesters ein kleines Fest mit einem Hüpfburgparcours. Zudem konnte man sich im Büro des Wohnheims Spiele, Bälle, Staubsauger und vieles mehr ausleihen. Im benachbarten Wohnheim gab es auch einen Fitnessraum, den alle benutzen durften.



5. Freizeit und Reisen

Wie bereits im Abschnitt davor erwähnt, habe ich während meines Aufenthalts an verschiedenen Veranstaltungen des Wohnheim teilgenommen.



Direkt bei der Universität liegt der wunderschöne Logan Canyon, der zahlreiche Wanderwege bietet. Die Stadt Logan ist nicht besonders groß oder aufregend, es gibt drei Bars mit Trivia-Abenden oder Karaoke, einen Eisring und verschiedene Einkaufsmöglichkeiten sowie Restaurants.

Das ist aber überhaupt nicht schlimm, da über die Universität so viel stattfindet, sodass es definitiv nicht langweilig wird.

Verschiedene Komitees der Universität organisieren zahlreiche Veranstaltungen und Aktivitäten, darunter Partys, Comedy-Abende, High Stakes Bingo und vieles mehr. Des

Weiteren gibt es zahlreiche Clubs, denen man beitreten kann. In Logan findet auch einmal die Woche Country Swing Dancing statt, was super lustig ist.



Außerdem gibt es zahlreiche verschiedene Veranstaltungen von den Colleges, wie Kunstausstellungen, Konzerte und natürlich die vielen Sportevents die kostenlos besucht werden können. Die Sportteams der USU ziehen viele Besucher und Studenten an, und die Spiele, insbesondere im Basketball und Football, sind gut besucht und bieten eine großartige Atmosphäre. Die Football-Saison findet allerdings im



Wintersemester statt, sodass ich kein Spiel besuchen konnte. Dafür habe ich mehrere Basketballspiele, Eishockey-Matches und einen Gymnastikwettkampf besucht, was unglaublich viel Spaß gemacht hat. Dabei gab es teilweise auch Merchandise-Geschenke.

Für internationale Studenten organisiert die Gruppe USU IFP verschiedene Ausflüge. Man muss lediglich den Eintritt zahlen und wird kostenlos mitgenommen. Einige Ausflugsziele waren eine Rentierfarm, heiße Quellen, Schneeschuhwanderungen, das Bird Refuge und bei wärmeren Temperaturen Wanderungen im Logan Canyon.



Die Universität verfügt über ein sogenanntes Recreation Center, welches ein großes Sportzentrum mit Basketballfeldern, Badminton-Plätzen, Kletterwand, einer Laufbahn und einem Fitnessstudio ist, das kostenlos genutzt werden kann.

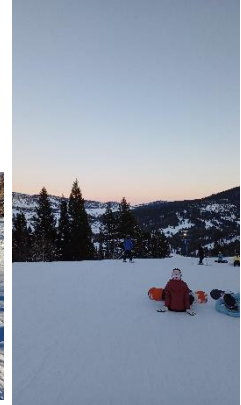


Ein weiteres Highlight war der Verleih von Sport- und Campingausrüstung sowie die Organisation von Tagesausflügen und Reisen durch das Utah State Outdoor Programm. Ich habe unter anderem eine Vollmond-Schneeschuhwanderung gemacht, während der Spring Break einen Kletterausflug nach Moab und einen viertägigen Kajak-Camping-Trip zum Lake Powell. Alle Leiter dieser Ausflüge sind Studenten und super nett, und viele Teilnehmer melden sich alleine an, was es leicht macht, neue Freunde zu finden. Ich habe mich beispielsweise bei allen Ausflügen alleine angemeldet und hatte einfach eine großartige Zeit.



In der Nähe der USU befinden sich auch zwei Skigebiete. Ich war nur im Beaver Skigebiet, das wunderschön ist, aber man benötigt ein Auto, um dorthin zu gelangen. Die Ausrüstung kann man günstig an der Uni ausleihen oder für etwas mehr Geld direkt im Skigebiet mieten.

Viele Rodeln auch den Berg bei Old Main runter, wenn es geschneit hat.



Wenn man reisen möchte, sind mehrere Nationalparks in einem Umkreis von fünf Stunden Fahrt erreichbar.

Nach dem Studium habe ich alleine eine vierwöchige Campervan-Reise unternommen, bei der ich rund 16 Nationalparks besuchte. In den USA gibt es den „America the Beautiful“-Pass, mit dem man Zugang zu allen großen Nationalparks erhält, was deutlich günstiger ist, als jeden einzeln zu bezahlen. Ich parkte und übernachtete oft spontan an Orten, die ich über Apps gefunden habe oder einfach auf BLM Land. Die Reiseroute hatte ich im Voraus nicht fest geplant, sondern nur ein paar Nationalparks rausgesucht, die ich sehen wollte und dann spontan geschaut wie lange ich dort bleibe, was ich dort mache, was noch auf dem Weg liegt und was mir empfohlen wurde. Ich war in einer schneebedeckten Berglandschaft, stand inmitten einer Bisonherde, wanderte durch atemberaubende Felsformationen, erlebte die Wüste, sah Wale im Ozean und erkundete Wälder mit gigantischen Bäumen. Diese Vielfalt an Orten, Eindrücken und Erlebnissen machte die Reise für mich zu einem unvergesslichen Abenteuer. Zu meinen Lieblingsorten gehörten der Bryce Canyon Nationalpark, Walbeobachtungen in Monterey und Point Lobos, der Yellowstone Nationalpark, der Yosemite Nationalpark und der Zion Nationalpark.



6. Studium

Obwohl ich an der LUH im Master studiere, habe ich in den USA Bachelor-Kurse besucht. Ich wollte mir das Studium nicht unnötig schwer machen und habe daher auf sehr fortgeschrittene Kurse verzichtet.

Im amerikanischen Hochschulsystem sind regelmäßige Abgaben, Leseaufgaben und wöchentliche Hausaufgaben normal, was mich anfangs überforderte. Doch mit der Zeit gewöhnte ich mich daran und hatte irgendwann den Dreh raus. Ein wichtiger Unterschied zum deutschen System ist, dass die Noten sich dann auch aus verschiedenen Komponenten zusammensetzen, wie Anwesenheit, Berichte, Quizzes, Präsentationen und mehreren Klausuren. Große Abschlussprüfungen gibt es in der Regel nicht.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass man hier zusätzlich für Kursmaterialien bezahlen muss. Das umfasst Bücher, Fallbeispiele und Laborbedarf. Eine Freundin von mir wollte beispielsweise einen Sprachkurs belegen, musste jedoch feststellen, dass die Kursmaterialien insgesamt 200 Dollar kosteten. Du kannst auch teilweise abwägen, ob du das Buch wirklich benötigst. Ich habe beispielsweise für den Online-Zugang zu einem Buch bezahlt, das ich letztlich kaum genutzt habe.

Die Kurse in den USA sind meist sehr klein, oft mit weniger als 30 Teilnehmern. Die Professoren kennen daher oft alle Namen ihrer Studierenden und lernen diese aktiv. Ich habe gleich zu Beginn offen mit den Professoren gesprochen und ihnen mitgeteilt, dass ich Austauschstudentin bin. Sie waren sehr hilfsbereit und verständnisvoll und boten ihre Unterstützung an, falls ich etwas nicht verstand oder Hilfe benötigte. Unter anderem habe ich sie auch darüber informiert, damit sie nicht den Eindruck bekommen, ich sei unhöflich oder würde nicht zuhören, wenn ich kurz mein Handy nutze, um etwas zu übersetzen.

Ein Aspekt des amerikanischen Systems, den ich sehr schätze, ist die Freiheit bei der Kurswahl. Man ist nicht an sein Fach gebunden und kann alle möglichen Kurse belegen. Ich habe nicht nur Kurse aus meinem Fachbereich Lebensmittel besucht, sondern auch Marketing- und Business-Module. Es gibt auch sehr abwechslungsreiche Kurse; zum Beispiel habe ich einen Skikurs besucht – Creditpunkte fürs Skifahren – wie cool ist das bitte!



Für den Skikurs musste man selbst zum Skigebiet Beaver fahren, was etwa 20 Minuten mit dem Auto entfernt war. Da ich kein Auto hatte, schrieb ich einfach ein paar Leute aus meinem Kurs an und fragte, ob jemand einen Platz frei hätte und mich mitnehmen könnte. Es war kein Problem, und ich fand sofort jemanden, der mich regelmäßig mitnahm und sie waren super nett. Selbstverständlich beteiligte ich mich dann an den Spritkosten.

Kurse können sowohl in Präsenz als auch online stattfinden. Bei Online-Kursen kann es vorkommen, dass man nur das Material hochgeladen bekommt und keine festen Vorlesungszeiten hat, sondern nur Abgabetermine. Ich empfehle jedoch, Präsenzkurse zu



wählen, da man so leichter neue Leute kennenlernt, bei Problemen einfacher nachfragen kann und die Motivation höher ist als beim Lernen alleine zu Hause.

Das Semester ist in zwei Hälften unterteilt, und manche Kurse gehen über das gesamte Semester, während andere nur in der ersten oder zweiten Hälfte stattfinden. Die Kurse können am Anfang des Semesters problemlos gewechselt oder verlassen werden. Ich hatte zum Beispiel nur zwei Kurse in der ersten Hälfte belegt und mir dann noch einen dritten hinzugefügt (Ski), da ich sonst nicht viel zu tun gehabt hätte. In der zweiten Hälfte des Semesters war mein Stundenplan dann relativ voll. Einen Online-Kurs habe ich später noch verlassen, da mir die Themen doch nicht zusagten und die Arbeitsbelastung zu hoch wurde. Da dies nach der Frist war steht dieser Kurs nun mit einem „Withdrawal“ (Rückzug) Vermerk auf meinem Transcript, was aber weder meine Gast- noch meine Heimatuniversität gestört hat.

Von den belegten Kursen habe ich mir einen für die Schlüsselkompetenzen anrechnen lassen. Die anderen Kurse habe ich als Zusatzmodule auf meinem Zeugnis vermerken lassen, da ich meine Wahlpflicht- und Pflichtmodule bereits abgeschlossen hatte.

7. „Kulturschock!“

Ein auffälliger Unterschied zu Deutschland war die hohe Anzahl der Mitglieder der LDS-Kirche in Utah.

Außerdem gibt es in den Städten deutlich mehr Fast-Food-Restaurants als in Deutschland.

Generell waren die Amerikaner sehr freundliche und offene Menschen – ich musste mich erst einmal daran gewöhnen, dass sich wildfremde Leute Komplimente machen. Beim ersten Kompliment war ich so verwirrt und überfordert, dass es sich seltsam anfühlte. Doch man gewöhnt sich schnell daran und es wird zu einer schönen Geste, die ich sehr zu schätzen lernte.

Ein weiterer Aspekt ist der ausgeprägte Nationalstolz der Amerikaner. Vor jedem Sportspiel wurde die Nationalhymne gesungen, und überall waren USA-Flaggen zu sehen – an Häusern, Autos und vielen anderen Orten.

Die Studenten und Eltern sind sehr stolz auf ihre Universität, und es ist üblich, viele von ihnen in Uni-Merchandise zu sehen.

Etwas, das es in den USA nicht gibt, ist der TÜV. Dementsprechend sieht man viele Autos in fragwürdigem Zustand. Fahrzeuge mit fehlenden Stoßstangen oder zugeklebten Fenstern sind hier keine Seltenheit.

Mein Fazit: Ich würde es immer wieder machen. Ich habe so viel Neues gelernt – über Kulturen, Menschen, Natur und über mich selbst – und habe dabei wunderbare Freundschaften geschlossen und atemberaubende Natur erlebt.